**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 42

**Rubrik:** Frau und Haus

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

men der Behörden, worunter auch der Burgergemeinde, der Besitzerin des Grundes, verdankte. Herr Professor Straßer sprach einige Worte als ein Gründer des Vereins vor dreißig Jahren, und Herr Finanzdirektor Guggisberg als Vertreter der kantonalen und Gemeindebehörden. Dieser erinnerte an einen alten Bernerspruch, wonach nicht das Haus den Mann, sondern der Mann das Haus ziert. Dies möge auch beim Fußballklub Bern so sein und bleiben. Diese ideale, herrliche Sportanlage, in einer einzigartigen landschaftlichen Lage, bilde eine Freude und Genugtuung aller Bewohner Berns und es sei nun die Aufgabe des Vereins, in wahrem Sportgeiste die sportliche Betätigung zu pflegen und dermaßen das neue, schöne Werk zu zieren.

Nachmittags fand ein Eröffnungsturnier zwischen den ersten Mannschaften von Bern, Basel und Servette Genf statt, das von mehreren tausend Zuschauern verfolgt wurde und spannenden, lebhaften und zugleich schönen Fußball bot. Bern ging nach hartem Kampfe als verdienter Sieger hervor.

Der Abend vereinigte Mitglieder, Angehörige und Gäste zu einer Feier im Kasino, womit der in jeder Hinsicht wohlgelungene Eröffnungstag der neuen Sportplatzanlage Neufeld seinen Abschluß fand. H.

---

### Schweizer Woche.

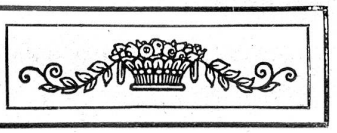
Schweizer Woche ist im Land,
Auslagfenster prangen;
Was man in der Schweiz erzeugt,
Kann man jetzt erlangen.
Allerdings bekommt man's auch
Sonst im ganzen Jahre,
Doch nun weiß man ganz bestimmt:
„Das ist Schweizer Ware."

Manches, was man als „Import"
Immer hat betrachtet,
Ward doch mit der S. B. B.
Höchstens nur verfrachtet.
Ward erzeugt mit Stumpf und Stiel,
Zubehör und allen:
Irgendwo in Niederbipp,
Höchstens in Sankt Gallen.

Manches, was aus Deutschland hatt'
Man bisher bezogen,
Aus Newyork und London bracht'
Ueber Meereswogen,
Was man aus Paris sich ließ,
Zollbeschwert stets schicken,
Kann man unter'm Schweizerkreuz
Hübscher jetzt erblicken.

Allerdings, so manches kann
Man hier nicht erzeugen,
Und wer's will, der muß darum
Bei den Nachbarn geigen:
«Légion d'honneur» kann nur
Aus Paris man haben,
Und den «Pour le Märit» gibt's
Auch nur bei den Schwaben. Holta.

# * Frau und Haus *



### Ueber Kindersegen.

Das Vergnügen, sich in guten Kindern vervielfältigt zu sehen, ist so reizend, daß es auch das Vieh empfindet. Auch die Henne scheint einen festlichen Tag zu haben, wenn sie ihre Jungen das erstemal ausführen kann. Auch das Schaf tut Freudensprünge, wenn es in Begleitung seines Lammes auf die Weide geht. Für den Menschen, der an jeder Sache mehr Schönes bemerken kann, ist dies Vergnügen noch weit reizender. Der Gedanke, daß Kinder Teile von uns sind, daß wir bei einer Anzahl gutartiger Kinder nie alt werden, indem unserer Kinder Kräfte wachsen und unsere Stützen werden, wenn unsere eigenen abnehmen, daß unser Name, unser Bild, unsere Denkungsart doch in der Welt bleiben, wenn wir sie auch verlassen müssen, die Früchte eines vierzig- bis fünfzigjährigen Fleißes nicht lachenden Erben in die Hände fallen, ist einer der süßesten Gedanken, den die menschliche Seele zu denken vermag. Gute Kinder sind wahrer Reichtum. Wer sie gut zu behandeln weiß, erzieht sich eine Anzahl Bediente, die mit Freuden seinen Wink befolgen. Er kann ungleich mehr arbeiten, ausführen, erwerben als ein anderer, der kinderlos ist. Dies erkannten die Alten wohl, deren Sitten einfacher, aber unschuldiger als die unsrigen waren, und die deswegen ihren Reichtum nach der Menge ihrer Kinder berechneten, die in der Meinung standen: Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat! Die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor. — Viele Töchter bringen Reichtum. Eine Stube voll guter Kinder gewährt den Eltern alle Augenblicke die angenehmsten Auftritte. Keine Schaubühne vermag so angenehme, gesunde und stärkende Freude in die Seele zu bringen, als die Beschäftigungen und Spiele der kleinen Nachwelt; kein Seiltänzer kann uns so aufheitern, als das Gaukeln des Kindes, das seine ersten Schritte wagt; kein Konzert ist wahrhaftig väterlichen und mütterlichen Ohren so süß, als sein Stammeln; ein Solo mit fünf Matadors kann das Herz nicht so rühren, als eine gute Handlung eines Kindes, und kein Pariser Kopfputz hat so viel Reiz, als ein Stück Tuch, wozu das kleine Lottchen die Faden selbst gesponnen hat, und das sie nun der Mutter überreicht, oder eine Zeichnung, vom kleinen Wilhelm verfertigt.

### Eine Beobachtung.

Als ich letzthin an einem Sonntagmorgen vor einem Gotteshause in eine Schar wartender Kinder geriet, wurde meine Aufmerksamkeit durch das extravagante Kostüm eines etwa 7- bis 8jährigen Knaben erregt. Er sollte wohl einen Jocken vorstellen; denn er trug ein schwarz und gelb gestreiftes Gewand und als Kopfbedeckung eine Mütze, wie sie eben bei diesem Berufe Sitte ist. Die Kinder standen neckend um den Kleinen, der keine rechte Vorstellung zu haben schien, wodurch er eigentlich auf einmal so in den Mittelpunkt des Interesses gekommen. Einige größere Knaben lachten ihm ins Gesicht. „Du bischt jetzt de schönscht", hörte ich einen sagen. Der Kleine dauerte mich und noch mehr der Unverstand seiner Mutter. Können wir uns nicht vorstellen, daß durch solche auffällige Kostümierung in dem Kinde der Grund zu späterem verschlossenen, menschenscheuen Wesen gelegt wird, daß solche Gedankenlosigkeit vielleicht Mitursache sein kann, wenn aus solchem Kinde ein einsiedlerischer, sich scheu abschließender Mensch entsteht...?

Einst lernte ich auch einen Knaben kennen, der schönes blondes Haar hatte. Es fiel in langen Locken auf die Schultern herab, und der Kleine sah wirklich niedlich aus. Aber die Mutter konnte sich nicht von dem Bilde trennen. Auch als der Knabe schon in die Schule ging und also der Drang, ein Bub zu sein und nicht ein Mädchen, in ihm erwacht war, war die Schere noch verfehmt. Er trug immer noch sein Lockenhaar.

Man sollte solche Dinge nicht so leicht nehmen. Als Eltern wollen wir uns doch daran erinnern, wie ungern wir durch irgend eine Aeußerlichkeit unter den Menschen auffallen und solches auch unsern Kindern nicht zumuten. H. Sch.

### Ueber die Frauenmode.

Ueber die Frauenmode ist letzthin im „Joggeli" ein Gedicht erschienen. Beim Lesen eines alten Buches stoße ich da auf eine Verordnung, welche dazu paßt und lautet: „Verbot der schamlichen kurtzen Kleideren.. Item, wer ein Kleid, Juppen, Rock oder Mantel, die Scham vorn und hintten nid erheblich bedeckend, antreit, dann sölle der Trager einen Gulden Buß geben und der Schnider zwen." — Zur heutigen modernen Frauenmode soll auch das Abschneiden der Haare gehören. Es stimmt, daß dieser Teil der Körperpflege viel Arbeit und Geduld in Anspruch nimmt, und es kann auch nicht abgestritten werden, daß diese neue Frisur vielen, namentlich den Schwarzen, ja ganz gut ansteht. — Nicht nur über das Kleidertragen, sondern auch über die Frisur der Frauen existierten in alter Zeit besondere Vorschriften. Das Tragen langer, schöner Zöpfe galt zum Beispiel in Solothurn noch in der Ambassadorenzeit als Zeichen des Adelsstandes und wurde nur ganz vornehmen Töchtern gestattet. Eine Verordnung schrieb denn auch in dieser Zeit unter anderm folgendes vor: „Mätzen (mindere Frauenzimmer) dürfen ihre Zöpfe nur ganz kurtze tragen." Ich will nicht hoffen, daß sich etwa eine Kurzgeschnittene ob diesem Satze beleidigt fühlt. Diese und ähnliche Vorschriften gehören der Geschichte an; die Frisur ist eben Geschmacksache, die Hauptsache bleibt, daß die Haare — seien sie lang oder kurz — wenigstens echt sind.